

Wer den Tübinger Stadtfriedhof besucht, findet in der Ecke zur Sigwartstraße hin, rechts neben dem Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs, eine Ehrengrabanlage, die an die Opfer von Gewalt in der Zeit des Nationalsozialismus erinnern soll. Ein kleines schmiedeeisernes X bezeichnet das Areal, das Gräberfeld X. Es ist die ehemalige Begräbnisstätte des Anatomischen Instituts der Universität Tübingen. Von 1849 bis 1963 wurden dort die sterblichen Überreste der Menschen, deren Leichname die Tübinger Anatomen zur Forschung und für die Ausbildung zukünftiger Mediziner verwendet hatten, in einem Massengrab und einigen Einzelgräbern beigesetzt. Es war zwar nur der Zufall der alphabetischen Reihenfolge, der dieser Abteilung – sie kam als letzte zum Areal des Stadtfriedhofs – zu der Bezeichnung Gräberfeld X verhalf. Doch paßt diese Bezeichnung wie kaum eine zweite; denn sie weist ungewollt auf die vielen unbekanntes Größen hin, verweist auf die Unklarheiten, halben Wahrheiten, Gerüchte und verdrängten Erinnerungen, die sich um diese Abteilung und ihre Funktion in der Zeit des Nationalsozialismus ranken.

Die Gedenkstätte:
Spiegel einer unbewältigten Vergangenheit

Als bisher einzige öffentliche Aufklärung gibt eine Inschriftenplatte vage Hinweise auf das Geschehen, die 1963 die Stadt Tübingen auf Anregung der Hilfsstelle für Rasseverfolgte bei der Evangelischen Gesellschaft in Stuttgart anbringen ließ: *Hier ruhen mehrere hundert Menschen, die in Lagern und Anstalten unseres Landes einen gewaltsamen Tod fanden.*

Das Massengrab mit den über tausend Anatomieleichen aus der NS-Zeit – zu einem großen Teil Gewaltopfer – wurde 1952 auf Beschluß des Gemeinderats durch drei einfache Steinkreuze in eine schlichte Gedenkstätte verwandelt. Dies änderte jedoch nichts daran, daß es schnell wieder in Vergessenheit geriet und auch trotz der elf Jahre später angebrachten Gedenktafel zusehends verwahrloste.

1980 ließ die Stadtverwaltung das Grabfeld im Zuge *grabpflegerischer Maßnahmen* neu gestalten und die nicht vom Gräbergesetz geschützten Einzelgräber derjenigen einebnen, die nach 1945 gestorben waren und nicht als Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft galten. Als dabei irrtümlicherweise auch einige Majolikagrabsteine mit den Namen von NS-Opfern entfernt wurden, rückten Angehörige des

Vereins der Verfolgten des Naziregimes die weitgehend unbekanntes Gedenkstätte mit einer Mahnwache wieder ins Bewußtsein der Öffentlichkeit. Die Stadt gestaltete daraufhin die heutige Ehrengrabanlage, die auf sechs Bronzeplatten die Namen von 507 Toten aufführt, die seit Kriegsbeginn in die Tübinger Anatomie gebracht und auf dem Gräberfeld begraben wurden. Ansonsten blieb es bei der knappen und unzureichenden Information der alten Gedenktafel. Der Hinweis auf die Anatomie fehlt ebenso wie eine Erklärung, warum diese Menschen getötet und in Tübingen begraben wurden.

Die Gedenkstätte zeigt in dieser Form, wie wenig man in Tübingen über die Toten dieses Massengrabs weiß. Todesursache, Herkunft und Nationalität sind in vielen Fällen nicht bekannt, in einigen Fällen nicht mal die Namen der Opfer. Selbst über die genaue Zahl der hier beigesetzten Toten herrscht Unklarheit. Die Stadt legt zwar seit Mitte der sechziger Jahre, als das sogenannte Gräbergesetz die Opfer der Gewaltherrschaft den Kriegstoten gleichsetzte und deren Grabstätten ebenfalls mit dauerndem Ruherecht bedachte, am Volkstrauertag auch am Gräberfeld X einen Kranz nieder; aber wer waren die Toten? Warum starben sie und unter welchen Umständen? Wer war für ihren Tod verantwortlich?

Das fehlende Wissen wie die gesamte Geschichte der Gedenkstätte mit den wiederholten, aber vergeblichen Versuchen, diesen Überresten einer Vergangenheit, in der die Würde eines Menschen nichts galt, eine würdige Form zu geben, sind der lokale Ausdruck für die allgemeinen Schwierigkeiten, die uns der Umgang mit der faschistischen Vergangenheit bereitet. Die Geschichte der Tübinger Gedenkstätte spiegelt die Probleme wider, die es macht, Verantwortung für diese Vergangenheit zu übernehmen. Sie zeigt aber auch die fehlende Übereinstimmung darüber, welche Konsequenzen aus dieser Vergangenheit zu ziehen sind.

«Todesursache unbekannt» – so die Angaben in den Leichenbüchern der Tübinger Anatomie

Nichts mehr von alledem wissen wollen, diese Haltung ist der weitverbreitete und wiederholt auch offiziell abgesegnete Versuch, der schmerzhaften Konfrontation mit dieser unbequemen Vergangenheit aus dem Wege zu gehen. Ihr begegnete auch die Verfasserin wiederholt, als sie 1986 im Auftrag der

Stadt Tübingen die Geschichte des Gräberfelds X erarbeitete.¹ *Nein, nein! Damit hatten wir nichts zu tun!*, so wiesen ehemalige Mitarbeiter des Instituts einen Zusammenhang zwischen der Tübinger Anatomie und den Gewaltverbrechen des NS-Staats entschieden zurück. *Wir bekamen nur die üblichen Sozialleichen*, gab beispielsweise auf Nachfragen ein ehemaliger Assistent, der in den Kriegsjahren im Präpariersaal arbeitete, zur Auskunft. An die Leichname von Gewaltopfern konnte er sich nicht erinnern. Erschlagene, Erschossene, Verhungerte oder Erhängte will er nicht gesehen haben. *Leichen ohne Kopf sind nie dabei gewesen*. Nur einmal habe er einen Enthaupteten im Präpariersaal gesehen. *Das war ein Raubmörder. Der hatte eine Frau während der Verdunklung erstochen*. Andere Mitarbeiter konnten sich sehr wohl an die Leichen von Menschen erinnern, die keines natürlichen Todes gestorben waren, fanden das aber weiter nicht auffallend: *Das waren eben schlechte Zeiten*. Die Leichenbücher der Tübinger Anatomie², die alle angelieferten Leichname jahrgangswise durchnummeriert mit Namen, Geburts- und Sterbeort sowie Todesdatum, Haarfarbe, Größe und Todesursache erfaßten, rücken diese Aussagen in ein anderes Licht. 99mal steht da in der Spalte für die Todesursache: *Enthauptung*. Bei 44 Toten heißt es: *Exekution durch Erhängen*; und sechsmal liest man: *Tod durch Erschießen*.

Zu leugnen, daß sich unter den Anatomieleichen Enthauptete befanden, gibt überhaupt wenig Sinn. Denn die Belieferung der Anatomie mit den Leichen Hingerichteter war durchaus üblich und entsprach den gesetzlichen Bestimmungen. Diese wiesen nach einem bestimmten Schlüssel den Anatomischen Anstalten des Landes neben den Leichen der Toten, deren Angehörige für ein Begräbnis nicht aufkommen konnten, alle Leichname von Hingerichteten und Selbstmördern zu, wenn sonst niemand Anspruch erhob.³

Die häufigste Todesursache, die in den Leichenbüchern während der Kriegsjahre genannt wird, heißt: *Unbekannt*. 176 der 623 Toten, die während des letzten Weltkriegs in die Tübinger Anatomie gebracht wurden, – zwischen dem 30. Januar 1933 und dem 8. Mai 1945 waren es insgesamt 1077 – sind mit dieser undurchsichtigen Angabe verzeichnet. In der Vorkriegszeit gab es dagegen nur zehn gleichgelagerte Fälle. Da aber vor 1933 und nach 1945 die Todesursache in der Regel sehr genau bezeichnet wird, erwecken die fehlenden Angaben den Verdacht, daß hier Verbrechen vertuscht werden sollten. Dies erhärten Mehrfach-Eintragungen wie die vom 19. November 1941, als sieben sowjetische Kriegsgefangene – alle ohne Namen, alle mit dem gleichen Sterbedatum,

alle mit der Angabe *Todesursache unbekannt* – vom Kriegsgefangenenlager Münsingen angeliefert wurden. Anfragen von Angehörigen, die in der nur noch unvollständigen Anatomie-Korrespondenz erhalten sind, sowie Nachforschungen bei den zuständigen Standesämtern machten den Verdacht in einigen Fällen zur Gewißheit.

Selbst bei den spezifiziert angegebenen Todesursachen ist oft Mißtrauen angebracht, wie der Fall des am 14. März 1940 im Zuchthaus Ludwigsburg gestorbenen Zuffenhäuser Kaufmanns Eugen Widmaier zeigt. Das Leichenbuch gibt als Todesursache Selbstmord durch Erhängen an. In den Akten der Anatomie, die heute im Universitätsarchiv verwahrt werden, hat sich aber eine Anfrage aus einem Nachkriegsprozeß erhalten. Danach soll der Tote – *ein politischer Strafgefangener* – eine tiefe Kopfwunde gehabt haben, die *auf Ermordung schließen lasse*.⁴ Auch andere Angaben, wie etwa *Herzschwäche nach Strangulation*, mit der ein dreißigjähriger Pole aus Oberndorf angeliefert wurde, oder *Herzschwäche nach innerer Verletzung*, die dem 25jährigen Anton Wilk aus Abstatt, Kreis Heilbronn, mitgegeben wurde, stärken nicht gerade das Vertrauen in die Richtigkeit der in den Leichenbüchern näher aufgeschlüsselten Todesursachen. Zweifel sind auch bei den hin und wieder auftauchenden Angaben *geisteskrank* oder *Schizophrenie* angebracht.

Zweidrittel der Anatomieleichen im Krieg: Opfer der Gewalt und der NS-Justiz

Beweisen lassen sich Tötungen allerdings nur in den wenigsten Fällen. Das schlechte Gewissen der Täter und Mitwisser hat bei Kriegsende zu gründlich dafür gesorgt, daß alles belastende Material vernichtet wurde. Exakte Zahlen darüber, wieviele der im Gräberfeld X begrabenen Toten auf Anordnung oder mit Billigung des NS-Staats umgebracht wurden, lassen sich aus diesem Grund nicht benennen. Mit Sicherheit sind dazu aber jene 136 Toten zu zählen, die seit Kriegsbeginn Opfer der NS-Justiz wurden. Ebenso die 156 ausschließlich sowjetischen Kriegsgefangenen, die in den Kriegsgefangenenlagern des Landes zu Tode gehungert, erschlagen oder sonstwie zugrunde gerichtet wurden. Zählt man noch die 115 im Arbeitshaus Vaihingen/Enz und die 22 im Strafgefängnis Rottenburg Umgekommenen hinzu, so ergibt das eine Zahl von 429 Toten, die während des Kriegs von Dienern des NS-Staats gewaltsam um ihr Leben gebracht wurden. In dieser Zahl sind weder die 42 Toten, die während dieser Zeit aus Heilanstalten in die Anatomie gebracht wurden, noch die vielen an den Folgen einer Lungentuberku-

lose gestorbenen Fremdarbeiter enthalten. Auch wenn man das berücksichtigt, sind es immer noch mehr als zwei Drittel aller im Krieg angelieferten Anatomieleichen, von denen mit Sicherheit angenommen werden muß, daß sie Opfer des NS-Staats und seiner sozialrassistischen Vorstellungen wurden.

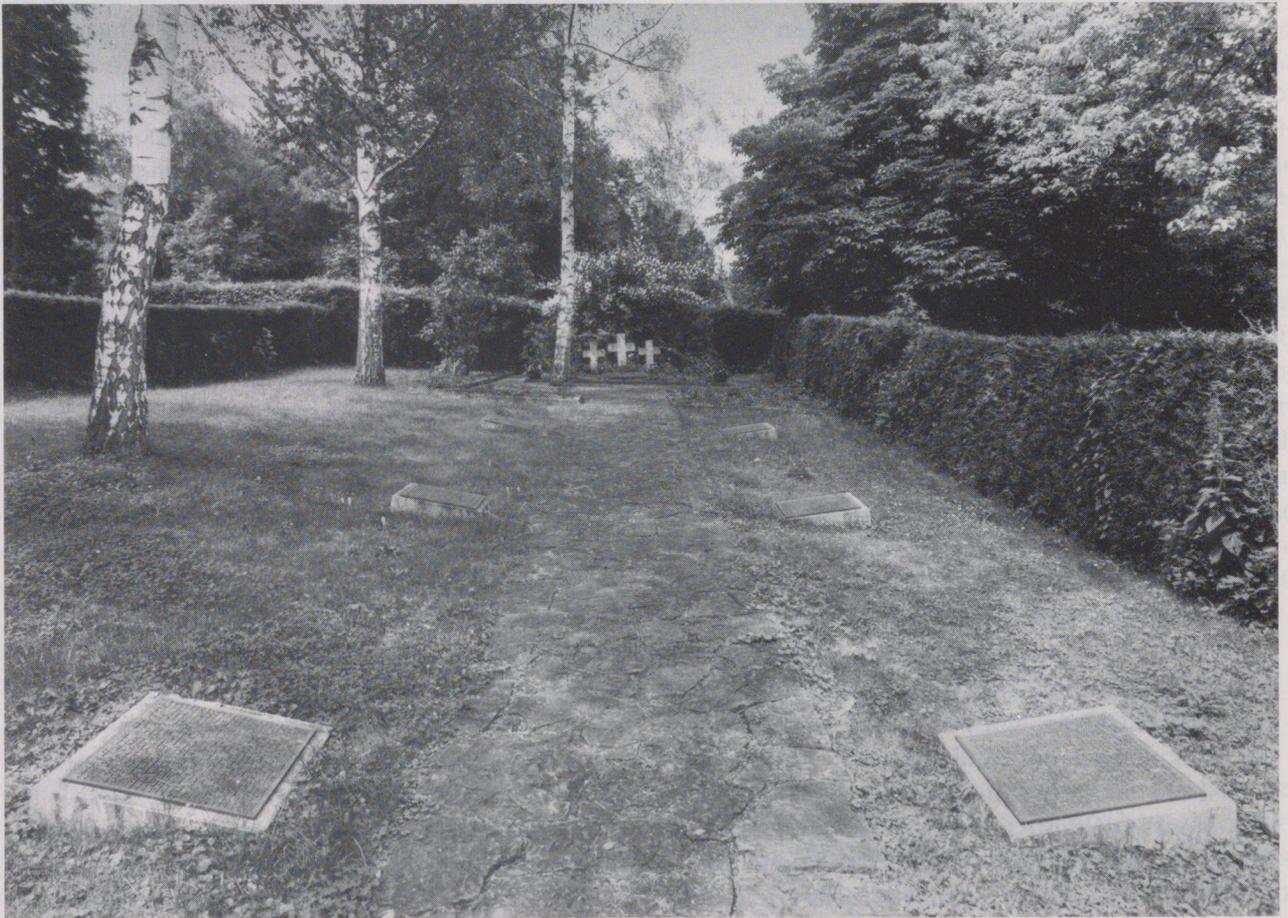
In der faschistischen Vorkriegszeit sieht das Verhältnis anders aus. Für die Jahre 1933 bis 1939 lassen sich außer zwölf Hingerichteten sowie den Selbstmördern und tödlich Verunglückten keine eines unnatürlichen Todes Gestorbene nachweisen; auch bei den Hingerichteten scheint der Tod nur in zwei Fällen in einem direkten Zusammenhang mit den unmenschlichen und rechtlosen Bedingungen des NS-Systems zu stehen.

Zwischen 1933 und 1945 wurden 99 Hingerichtete in die Tübinger Anatomie gebracht, darunter drei Frauen. Abgesehen von den meisten der zwölf vor Kriegsbeginn Hingerichteten, sind sie alle Opfer einer politischen Zweckjustiz geworden, die in der vergleichbaren Rechtsgeschichte die höchste Zahl an Todesurteilen aussprach und fällte.⁵

Die Richter des Volksgerichtshofs oder der Sondergerichte, – Gerichte also, die gleich zu Beginn des Dritten Reichs von den Nazis zur schnellen, widerspruchslosen und abschreckenden Aburteilung ihrer Gegner eingerichtet worden waren, – ahndeten keineswegs nur aktive Widerstandshandlungen mit der sofort bei Machtantritt dafür eingeführten Todesstrafe. Sie sprachen das Recht auf Leben auch denen ab, die nur Kritik geübt, ihrem Unbehagen an bestimmten Erscheinungen des Dritten Reichs Ausdruck gegeben oder einfach nur genörgelt hatten. Für elf der Toten des Tübinger Gräberfelds X konnten die Urteils- bzw. Anklageschriften ausfindig gemacht werden.⁶ Wegen Vorbereitung zum Hoch- oder Landesverrat hatten sie die Richter des Volksgerichtshofs bzw. des Stuttgarter Sondergerichts enthaupten lassen. Soweit die Angeklagten tatsächlich aktiven Widerstand geleistet oder vorbereitet hatten, kamen sie aus dem Umkreis der Kommunistischen Partei.

Rudolf Langendorf, Anton Kurz, Daniel Seizinger und Eugen Sigrist zum Beispiel hatten sich an der Herstellung und Verbreitung des *Vorboten* beteiligt,

So präsentiert sich das Gräberfeld X heute auf dem Tübinger Stadtfriedhof; rechts und links des Wegs die Bronzetafeln mit den Namen der Opfer.



eines Informations- und Kampforgans gegen den Hitler-Faschismus, das 1941 im Raum Mannheim unter seinem Chefredakteur Georg Lechleiter die Kriegspropaganda der Nazis entlarvte und für den Gedanken einer Volksfront zur Überwindung des Hitler-Regimes warb. Mit zehn weiteren Mannheimer Antifaschisten wurden die vier am 15. September 1942 im Innenhof des Stuttgarter Landgerichts, der zentralen Hinrichtungsstätte für Südwestdeutschland, enthauptet. Die Leichen von Daniel Seizinger und Eugen Sigrist wurden nach ihrer Verwendung in der Anatomie im Gräberfeld X beigesetzt; die Aschenurnen der beiden anderen wurden später auf Wunsch den Angehörigen zur Beerdigung außerhalb Tübingens übergeben.

Die Richter verurteilten im NS-Staat aber nicht nur aktive Widerstandskämpfer zum Tode, sondern auch Menschen wie den bayerischen Landwirt Balthasar Kirchberger oder den Heilbronner «Alten Kämpfer» Willi Fröhle, die im privaten Gespräch ihrem Unmut über die Kriegsverhältnisse freien Lauf gelassen hatten, ohne damit aktiven politischen Widerstand beabsichtigt zu haben. Sie wurden zumeist wegen *Wehrkraftzersetzung* verurteilt, denn ihre *Hetzreden* – so die Urteilsbegründung – zeugten *von einem tieferwurzeltten Haß gegen den Führer, wodurch die innere Front erschüttert würde.*

«Sonderbehandlung» durch den mobilen Galgen der SS

Ausländer – neben den sowjetischen Kriegsgefangenen ausschließlich Polen – bilden eine große Gruppe unter den Toten des Gräberfelds, die von SS-Leuten exekutiert worden waren. *Sonderbehandlung* hieß das in der Sprache der Henker. Ihr verfielen vor allem Polen oder Russen, die wegen *Arbeitsbummelei* aufgefallen waren, sich die nötige Nahrung und Kleidung zusammengestohlen hatten oder durch eine Liebesbeziehung zu einer deutschen Frau *deutschfeindliches Verhalten* bewiesen hatten.⁷

Sechzehn der Exekutierten und anschließend in die Tübinger Anatomie Gebrachten kamen aus dem Konzentrationslager, das die Geheime Staatspolizei im alten Amtsgerichtsgebäude in Welzheim eingerichtet hatte. Der jüngste war, als er gehängt wurde, gerade 15¹/₂ Jahre alt. Der in der Häftlingsschreinerei angefertigte Galgen, mit dem die SS auch zu anderen Exekutionen im Land anreiste, funktionierte höchst dilettantisch. Ein anderer Welzheimer Häftling, Konrad Wüest, Edler zu Vellberg, berichtete später: *Stand der Pole nun auf der dritten Stufe und hatte den Hals in der Schlinge, dann stieß einer der Gestapo-*

*leute mit dem Fuß so an den Holzscheid, daß die Treppe dem zu Hängenden unter den Beinen wegrutschte und er ins Seil fiel. Dabei verblieben die Fußspitzen kaum sechs Zentimeter über dem Fußboden. Die Fallstrecke war so gering, daß das Opfer sich, ein grausiger Anblick, unter anfänglich wildesten Zuckungen wand, die erst nach Minuten nachließen.*⁸

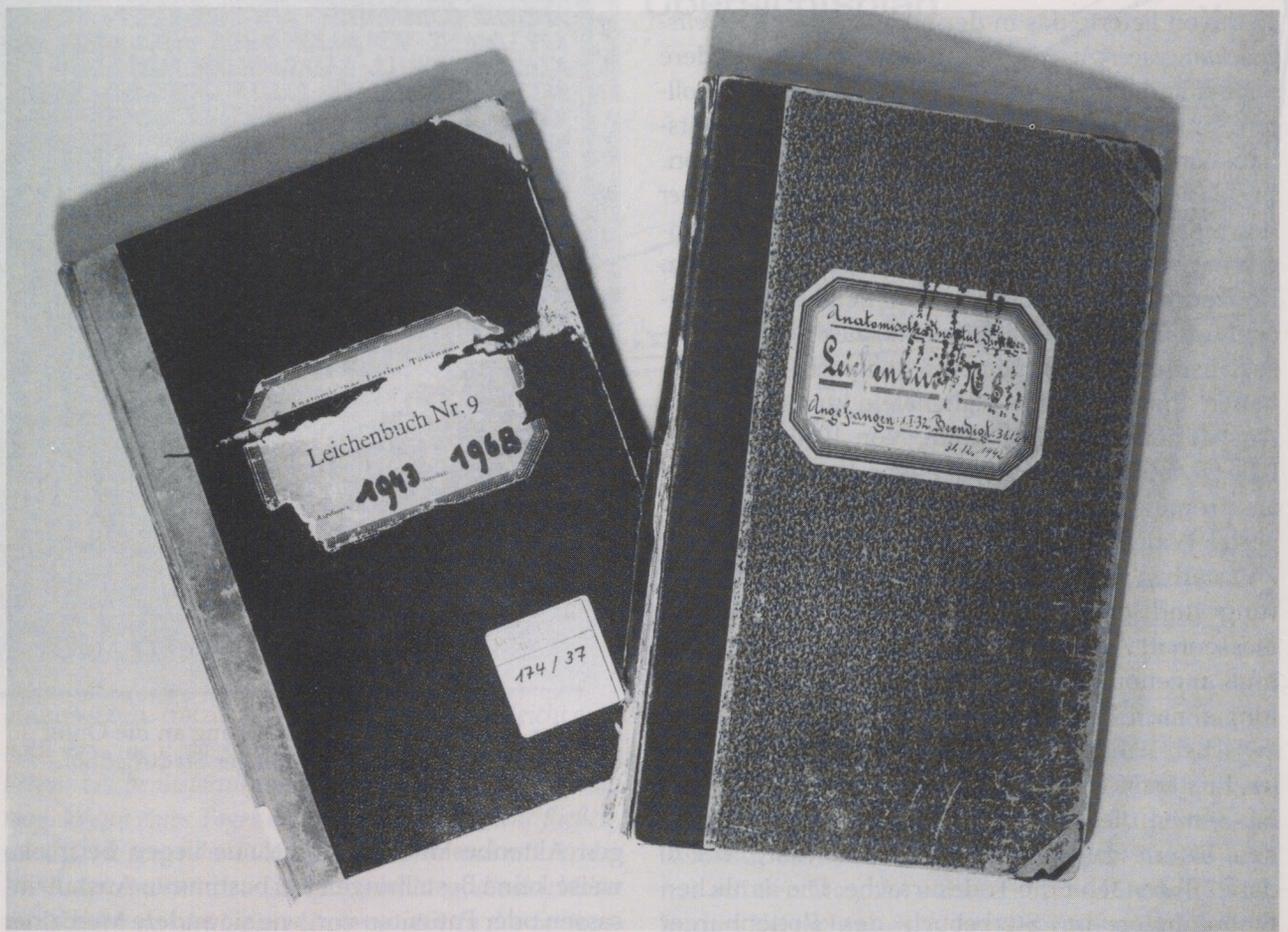
Auf diese Weise wurde auch Theodor Kalymon, ein zwanzigjähriger ukrainischer Fremdarbeiter, in der Nähe von Tübingen gehängt. Von einer Kusterdingerin denunziert, starb er am 12. Mai 1943 um 18.21 Uhr in Kusterdingen am mobilen SS-Galgen. Zwei andere Polen, Stefan Szepaniak und Franz Dembinski, wurden in Welzheim gehängt. Ihr «Verbrechen»: Sie hatten Weihnachtspäckchen von Frauen aus Denkendorf geschickt bekommen, dem Ort, wo sie gleich nach ihrer Ankunft in Deutschland zur Zwangsarbeit bei Bauern eingesetzt waren.

«Verpflegung nach Leistung» – Kriegsgefangene und Fremdarbeiter «durch Arbeit vernichtet»

Ist es schon schwierig, Hinweise auf das Leben derjenigen zu finden, die der NS-Staat offiziell hinrichten bzw. exekutieren ließ, weil die entsprechenden Unterlagen im Kriege zerstört oder bei der Kapitulation vernichtet wurden, so erweist es sich bei denjenigen Toten des Tübinger Gräberfelds X nahezu als unmöglich, die nicht getötet, sondern langsam zugrunde gerichtet wurden. Das waren die meisten der 289 Ausländer, deren Leichen seit Kriegsbeginn als *Arbeitsmaterial* in der Tübinger Anatomie sezirt wurden. Rückschlüsse auf die Verhältnisse, unter denen diese Menschen um ihr Leben gebracht wurden, lassen sich nur über die in den Leichenbüchern angegebenen *Ablieferungsorte* ziehen. Diese lagen über ganz Württemberg verteilt: Gefängnisse, das Vaihinger Arbeitshaus und die vielen Kriegsgefangenenlager und Kriegsgefangenenlazarette sowie die Lager für Zwangsarbeiter.

Rund ein Drittel der Toten, die zwischen September 1939 und April 1945 in der Tübinger Anatomie abgeliefert wurden, waren Kriegsgefangene. Alle 156 stammten aus der Sowjetunion und hatten deshalb nach den Anweisungen des Wehrmachtsgenerals Hermann Reinecke, der für die Kriegsgefangenen zuständig war, *jeden Anspruch auf Behandlung als ehrenhafter Soldat und nach dem Genfer Abkommen verloren.*⁹

Die wenigsten von ihnen waren erschlagen oder erschossen worden. Solch unmittelbarer Gewalt bedurfte es gar nicht angesichts des Konzepts der *Vernichtung durch Arbeit*, das die NS-Führung für alle aus rassistischen oder politischen Gründen Uner-



Leichenbücher des Anatomischen Instituts der Universität Tübingen von 1932 bis 1968. Hier sind die Personen registriert, die später auf dem Gräberfeld X beerdigt wurden.

wünschten angeordnet hatte. Entgegen allen völkerrechtlichen Verpflichtungen hatte sie *Verpflegung nach Leistung* diktiert: Nur wer das Leistungssoll der Kriegswirtschaft erfüllte, bekam auch ausreichend zu essen. Reihenweise starben so die sowjetischen Kriegsgefangenen den Hungertod oder erlagen dem Fleckfieber und der Lungentuberkulose, die sich seuchenartig unter den Unterernährten ausbreitete.

Die Kriegsgefangenenlager auf dem Heuberg und auf dem Gebiet des Truppenübungsplatzes Münsingen versorgten die Tübinger Anatomie mit 48 Toten. Von vielen war nicht einmal der Name bekannt. Außer bei drei Exekutierten ist in keinem Fall eine Todesursache angegeben. Sie alle gehören aber zu den rund 3,3 Millionen von insgesamt 5,7 Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen, die in deutscher Kriegsgefangenschaft umgekommen sind. Ihr Tod war Bestandteil der nationalsozialistischen Ausrottungspolitik gegenüber den Völkern des Ostens, die *Lebensraum für deutsche Herrenmenschen* schaffen sollte.

Den Ostarbeitern und aus Polen zwangsverschleppten Fremdarbeitern erging es nicht wesentlich bes-

ser als den sowjetischen Kriegsgefangenen. Siebzehn der Fremdarbeiter, deren Leichen in der Tübinger Anatomie seziiert wurden, hatten die brutale und menschenverachtende Behandlung der deutschen Herrenmenschen nicht ausgehalten und ihrem Leben selber ein Ende gesetzt. Einer darunter im Gebäude der Tübinger Polizeiwache. Viele waren, ohnehin völlig geschwächt und überarbeitet, an den Folgen einer Lungentuberkulose, einer Infektion oder einer anderen Mangelkrankheit gestorben. Einige aber waren offensichtlich mißhandelt worden: so die 32 Jahre alte italienische Arbeiterin Angela Zamattio, die in der Tübinger Chirurgie an einer *Schußverletzung* starb, oder der 46jährige Franzisek Maciejowski aus Polen, der mit einer Kopfwunde aus Oberndorf/Neckar angeliefert wurde.

Arbeitserziehungslager Aistaig, Arbeitshaus Vaihingen/Enz und Gefängnis Rottenburg

Aus Oberndorf wurden weitere 30 Leichen gebracht: Polen, Ukrainer, ein Russe und ein Grieche, die in den Mauserwerken oder beim Bau der Reichsstraße 14 Zwangsarbeit hatten leisten müssen.

15 davon lieferte das in der Nähe gelegene *Arbeits-erziehungslager Aistaig*. Während dort insbesondere widerständige Ausländer diszipliniert werden sollten, brachten die Nationalsozialisten im Arbeits- haus Vaihingen/Enz vor allem Deutsche zur Rason. In der einstigen *Besserungsanstalt für Männer* herrschten im Dritten Reich, – wie ein Strafverfah- ren nach 1945 feststellte¹⁰ – Zustände wie in einem Konzentrationslager. Razzien auf Bettler, Landstrei- cher und andere, die sich den Normen der national- sozialistischen Volksgemeinschaft nicht anpaßten, hatten die im Schloß Kaltenstein untergebrachte Anstalt bereits 1933 überfüllt. Von 1940 an kamen Kriegs- und Zuchthausgefangene hinzu, darunter als prominenter politischer Gefangener der Stutt- garter Widerstandskämpfer Willi Bohn.¹¹ In dieser Zeit starben wegen fehlender Hygiene, Unterernäh- rung und unterlassener ärztlicher Hilfestellung massenhaft Arbeitshäusler auf dem Kaltenstein. Es muß angenommen werden, daß viele der aus Vai- hingen nach Tübingen gebrachten Toten – 60 allein zwischen 1939 und 1944 – Opfer dieser katastrophalen Zustände wurden. Die letzten Toten, die in der NS-Zeit in die Tübinger Anatomie gebracht wur- den, lieferte das Strafgefängnis Rottenburg. Bei 20 der 22 Toten fehlt die Todesursache. Die amtlichen Eintragungen im Sterbebuch des Rottenburger Standesamts helfen aber weiter. Neben Lungentu- berkulose und Herzmuskelentartung taucht dort wiederholt der Eintrag auf: *allgemeiner Kräftezerfall*. Die hohe Zahl an Toten – überwiegend Fremdarbei- ter – in diesem Gefängnis war 1947 Gegenstand ei- nes Prozesses, den das Französische Militärtribunal in Rastatt gegen den früheren Direktor der Anstalt und einige seiner Mitarbeiter führte. Als Grund für die außerordentlich hohe Sterblichkeit wurde dabei vor allem Unterernährung der Gefangenen angege- ben, *obwohl die Strafanstalt Rottenburg über eigenes Vieh, eigene Landwirtschaft und Obstbaumanlagen ver- fügte* und bei Kriegsende die eingelagerten Kartof- feln im Keller verrotteten. Der verantwortliche An- staltsdirektor wurde zum Tode verurteilt, doch die Strafe nicht vollzogen.

Die Medizin profitiert von den «kriegmäßig abnormen» Möglichkeiten der Leichenlieferung

Zwischen den aufgezeigten Tötungen und den Be- dürfnissen der Tübinger Anatomie lassen sich keine direkten Kausalitäten herstellen. Aktiv zunutze ge- macht haben sich die Mitarbeiter des Anatomischen Instituts die verbrecherischen Möglichkeiten der Leichenbeschaffung, die das NS-System bot, offen- bar nicht. In dem allerdings nicht mehr vollständi-

AFANASIEW GRIGORI · ALBRECHT GEORG · ALEXIEV PETER
 ALIESCHKOW WASSILILI · AMBRAZAITIS IZIDOR
 ANDREW KONSTANTIN · ANKENER KURT · APIARIUS FRIEDRICH
 APP LORENZ · VON AU JOHANNES · AUER ADAM · AUGUST CIENIELE
 AZARONO PIRILL · BAJADSCHIAN MUSCHIST · BARLOG STEFAN
 BATSCHOF MICHAEL · BAUER GOTTLIEB · BAUER JAKOB · BECKER
 JOSEF · BECKER PHILIPP · BECKERT JOSEF · BELSCHNER HAN
 BENDIRSKI NIKOLAY · BENKO IWAN · BENNDORF EMIL · BE
 AUGUST · BERNAUER JOHANN · BERNER ANTON · BERRISS WIL
 BERTSCH WILHELM · BIEDERMANN JOSEF · BINDER GUSTAV
 BIROSAUKOW IWAN · BJELSKUROW WIKTOR · BLANK GEORG
 BLASCO BENITO · BLAUROCK ERICH · BOHNENSTENGEL
 BOLOS JOSEF · BOROWIEC ALEXANDER · BOROWIEK PAUL
 BORRS CHRISTIAN · BOWT NIKITOR · BRAUN ENGELBERT
 BRAUN GEORG · BROBEIL IVO · BROD WILHELM · BROZ
 CZESLAW · BUDZYN JAN · BÜCHLER · BUKOFZER JOSEF · BUKOW
 PAUL · BURKHARDT ARTHUR · BUSSE WERNER · BUTLI
 FEODOR · BUTYLKIN SERGEI · CHANAS PETER · CHANIK
 TASCHTAN · CHANJAKIN IWAN · CHODIREW ALEXANDER
 CHODSCHEW GEORGIE · CHOLY BRONISLAW · CHRNSZEZYK ANDR
 CHWISTECK STANISLAUS · CIARKOWSKY IRENE · CIMADO
 FRANZ · CISOVSKI JOHANN · CLASS JOHANNES · COLAB LUDWIG
 COLENIA STEFAN · CURALL JAN · CYCHOWICK J. · CZARNI
 JOSEF · CZORNOPYSKI PETER · CZUYKA STANISLAW · DABROW
 EDUARD · DANDA STANISLAUS · DANISANSKAS JONAS
 DARNOBID MICHAEL · DAWIDIENKO SIRGIEL · DAWLIATSCHE
 TEJSDRACHMEN · DEDECK JOSEF · DEIDOK FRANZ · DEMBINS
 FRANZ · DENGEL HANS · DEUSCHILE ALBERT · DICHT JOSEF

Eine der Namenstafeln zur Erinnerung an die Opfer der NS-Herrschaft auf dem Tübinger Stadtfriedhof.

gen Aktenbestand der Anatomie liegen beispiels- weise keine Bestellungen auf bestimmte Anstaltsin- sassen oder Patienten vor, wie sie andere Mediziner für ihre Experimente an Lebenden oder Sektionen an Toten in Heilanstalten und Konzentrationslagern in Auftrag gaben.¹²

Profitiert hat die Tübinger Anatomie, haben die Me- diziner dennoch, und zwar offensichtlich wider- spruchs- und anstandslos von den massenhaften Gewaltverbrechen der Nationalsozialisten. Der au- ßergewöhnlich große Leichennachschub ermög- lichte es ihnen trotz der im Krieg rapide gestiegenen Zahl von Medizinstudenten, den Institutsbetrieb ei- nigermaßen geregelt fortzusetzen, und befreite sie von den jahrhundertealten Querelen um die ausrei- chende Versorgung mit Leichen. Auch finanziell er- wies sich die große Zahl der Hingerichteten, Exeku- tierten oder in Kriegsgefangenschaft an einem Tag Gestorbenen als günstig; sie konnten in sogenann- ten Sammeltransporten abgeholt werden, was dem Institut manche Unkosten ersparte.

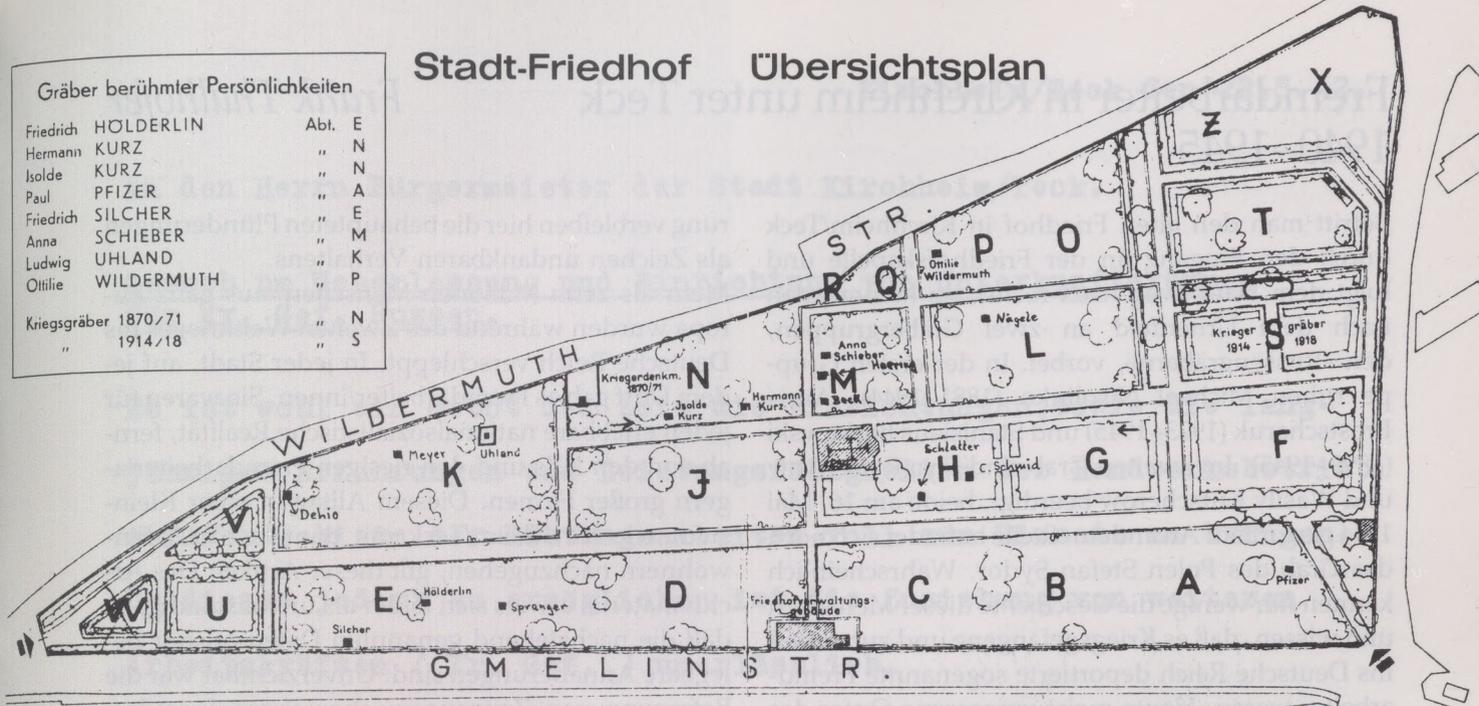
Hinweise auf Bedenken über die vielen Getöteten lassen sich in den Institutsakten der Tübinger Ana- tomie nicht finden. Dabei war sich der Institutsdi- rektor, Robert Wetzels, der Außergewöhnlichkeit dieser *kriegsmäßig abnormen* Leichenlieferungsmög- lichkeiten durchaus bewußt. Das belegt unter ande- rem ein Schreiben vom 11. August 1943, in dem er den Rektor der Universität *ausdrücklich* bittet, sich in seinem Sinn für die Sicherung des Leichenzugangs

Stadt-Friedhof Übersichtsplan

Gräber berühmter Persönlichkeiten

Friedrich	HOLDERLIN	Abt.	E
Hermann	KURZ	"	N
Isolde	KURZ	"	N
Paul	PFIZER	"	A
Friedrich	SILCHER	"	E
Anna	SCHIEBER	"	M
Ludwig	UHLAND	"	K
Otilie	WILDERMUTH	"	P

Kriegsgräber	1870/71	"	N
"	1914/18	"	S



einzusetzen, trotzdem heute im Krieg und vielleicht auch noch für eine gewisse Nachkriegszeit mit außergewöhnlichen Leichenlieferungsmöglichkeiten zu rechnen sein mag. Wenn eines Tages diese Quellen nicht mehr fließen, so verdorrt sonst die Tübinger Anatomie und mit ihr das Kernstück einer medizinischen Ausbildung, die sich bisher im Rahmen der deutschen Universitäten in der Spitzengruppe sehen lassen kann.¹³

Mit einem Mal waren also die Tübinger Anatomen den Ärger und die Sorgen um den ausreichenden Leichennachschub für ihr Institut los. Sie begrüßten diese außergewöhnlichen Möglichkeiten, ohne an den massenhaften Fällen offensichtlich unnatürlicher Todesursachen Anstoß zu nehmen. Dieses unkritische Verhalten kann nicht nur mit einer berufsspezifischen Verengung des Blicks auf das rein anatomische «Material» erklärt werden. Angst vor Repressionen mögen ebenso wie Opportunismus und anerzogenes Obrigkeitendenken dazu verleitet haben, den Blick vor den Verbrechen zu verschließen, denen sie ihr «Material» verdankten. Darüber hinaus aber muß wohl eine weitgehende – bewußte oder unbewußte – Übereinstimmung mit den rasenhygienischen und sozialdarwinistischen Vorstellungen der nationalsozialistischen Sozialpolitik angenommen werden, die den Mund vor notwendigen Nachfragen verschloß.

Diese Haltung war keineswegs nur auf die Anatomen und schon gar nicht auf die Tübinger beschränkt, sondern der Ausdruck eines weit verbreiteten, auch außerhalb der NS-Medizin herrschenden Konsenses, daß Kranke und Entartete – lebensunwertes Leben, wie es die Nazis nannten – in einem gesunden Volkskörper keinen Platz hätten.

Das Massengrab auf dem Tübinger Stadtfriedhof im Gräberfeld X bezeugt mahnend, wohin solches Denken in letzter Konsequenz führt. Die nun rekonstruierten Schicksale der Toten zeigen, daß die nationalsozialistische Ausrottungspolitik keineswegs nur auf den Mord an nahezu sechs Millionen Juden in den Vernichtungslagern des Ostens beschränkt war, sondern auch in nächster Nähe, in den Kriegsgefangenen- und Arbeitserziehungslagern, im Arbeitshaus Vaihingen/Enz und in den Gefängnissen und Gerichten Württembergs betrieben wurde.

Anmerkungen

- 1 Benigna Schönhagen: Das Gräberfeld X. Eine Anatomie-Grabstätte mit NS-Opfern auf dem Tübinger Stadtfriedhof. (Kleine Tübinger Schriften Heft 11) Tübingen 1987
- 2 Universitätsarchiv Tübingen: 174/8 und 174/37
- 3 Regierungsblatt des Königreichs Württemberg 1862, S. 157 und von 1875, S. 575
- 4 Universitätsarchiv Tübingen: 174/123
- 5 Walter Wagner: Der Volksgerichtshof im nationalsozialistischen Staat. (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte Bd. 16/III) Stuttgart 1974
- 6 Bundesarchiv Koblenz: R 6011 und EC 951 (Mord-Register)
- 7 Ulrich Herbert: Fremdarbeiter. Politik und Praxis des «Ausländer-Einsatzes» in der Kriegswirtschaft des Dritten Reichs. Berlin/Bonn 1985
- 8 Konrad Wüest, Edler zu Vellberg: Dachau. Erlebnisse im Konzentrationslager. Tübingen o. J. Vgl. auch Friedrich Schlotterbeck: Je dunkler die Nacht, desto heller die Sterne. Erinnerungen eines deutschen Arbeiters. Zürich/New York 1945
- 9 Christian Streit: Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941–1945. Stuttgart 1978
- 10 Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen Ludwigsburg: VU 21/51 und Staatsarchiv Ludwigsburg: EL 312–82
- 11 Willi Bohn: Einer von Vielen. Frankfurt 1981
- 12 Alexander Mitscherlich, Fred Mielke (Hrsg.): Medizin ohne Menschlichkeit. Dokumente des Nürnberger Ärzteprozesses (Neuausgabe). Frankfurt 1978
- 13 Universitätsarchiv Tübingen: 174c/495